

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernspracher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

N 159.

57. Jahrgang.

Mittwoch, den 13. Juli

1910.

Diphtherie-Serum mit den Kontrollnummern 214, 216, 219 und 258 aus der Reich'schen Fabrik in Darmstadt ist wegen Abschwächung zur **Eingiehung bestimmt** worden.

Dresden, am 9. Juli 1910.

Ministerium des Innern.

Der Rechtsanwalt

Gustav Kurt Lottermoser in Eibenstock

ist vom königlichen Justizministerium zum **Notar** für Eibenstock auf so lange Zeit ernannt worden, als er in Eibenstock seinen Amtssitz hat. Seine eidliche Verpflichtung ist heute erfolgt. Eibenstock, den 11. Juli 1910.

Königliches Amtsgericht.

Aus Frankreich.

Jenseits der Vogesen, wo man nicht ohne Sensationen leben kann, hat man wieder einmal seine „Affäre“. Der Fall des Bankiers Rochette, der wegen Betrugsverbrechen schon seit einer Reihe von Monaten in Untersuchungshaft sitzt, hat mit einem Male eine politische Färbung bekommen, indem plötzlich die Version auftaucht, daß der vorigen Regierung nahestehende Persönlichkeit in Kenntnis der bevorstehenden Verhaftung Rochettes in der Lage gewesen wäre, durch Baiffespekulationen ihr Schicksal ins Trockene zu bringen. Wieviel dürfte ja an dieser „Enthüllung“ nicht sein, es hat vielmehr den Anschein, als wenn es sich hier um einen Racheakt gegen Clemenceau handelt, der jetzt schwer in der Lage ist, sich zu verteidigen, da er zu einer Vertragstournee in Südamerika gerade auf dem Ozean schwimmt, welchen Moment seine Gegner mit größter Bosheit ausgenutzt haben, um dem früheren Kabinettschef einen recht bösen Streich zu spielen. In der Kammer ist es über die Angelegenheit zu einer großen Aktion gekommen, ein Beweis, wie ernst man die Angelegenheit auffaßt; zwar braucht man ihr keine allzugroße politische Bedeutung beizumessen, immerhin aber kann man nicht ableugnen, daß derartige Vorkommnisse charakteristisch für die Zustände in Frankreich sind, wo vielfach einflußreiche amtliche Stellen nicht bloß aus politischen Gründen erstrebt werden, sondern man auch recht materielle Motive damit verbindet. Es kann der Entwicklung eines Landes nicht dienlich sein, wenn bei fast jedem Ministerwechsel Veränderungen in der Mehrzahl der amtlichen Stellen erfolgen und zwar nicht bloß in hohen, sondern bis tief hinab in recht untergeordnete Instanzen. Es liegt auf der Hand, daß dadurch der Parteivillfür Tor und Tür geöffnet ist und ungesunde Verhältnisse herbeigeführt werden müssen, welche derartige Möglichkeiten eröffnen, wie sie in der Affäre Rochette, wenn vielleicht auch zu Unrecht, angedeutet werden. Wenn auch für das jetzige Kabinett aus der Affäre kein Schaden erwachsen kann, so ist es doch begreiflich, daß die Aufklärung derartiger Angelegenheiten nicht dazu beitragen kann, die Ruhe im Innern zu fördern, und noch dazu in einem Moment, wo der noch immer drohende Eisenbahnerstreik die Gemüter genug in Unruhe erhält. Allerdings soll sich die Situation insofern etwas gebessert haben, als die Eisenbahngesellschaften geneigt sein sollen, den Forderungen der Angestellten gegenüber etwas mehr entgegenzukommen zu zeigen. Entgegen der bisherigen Haltung haben die Gesellschaften, wie drahtlich gemeldet wird, an die Delegierten der Angestellten die Aufforderung gerichtet, zwecks Verhandlungen mit ihnen eine Versammlung einzuberufen. In dieser Versammlung hat man sich bereit gezeigt, die kleineren Gehälter zu erhöhen, bei mehreren Gesellschaften soll auch die Lage der Heizer gebessert werden. Es wäre erfreulich, wenn die Dinge eine solche Wendung nehmen würden, weil dadurch schwerer wirtschaftlicher Schaden vom ganzen Lande abgewendet werden würde. Die Regierung hat zwar gegen einen eventuellen Generalstreik der Eisenbahner umfassende Maßnahmen vorbereitet, insbesondere will man durch die Einberufung der militärpflichtigen Angestellten sich für alle Fälle bededen, es fragt sich aber, ob diese Maßnahme im Ernstfall wirklich zur Durchführung gelangen könnte, denn bei der Stimmung, welche unter den Arbeitern herrscht, dürfte es Tausende und Abertausende geben, welche sich einfach weigern würden, dem Einberufungsbefehl Folge zu leisten und ebenso hätte man keine volle Sicherheit für die Zuverlässigkeit der Einberufenen im Dienste. Es müßte darum alles getan werden, um die angebahnte Verständigung wirklich zur Durchführung zu bringen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg hat Sonntag morgen von Hamburg aus die Aus-

reise zu seiner neuen Afrika-Expedition angetreten.

— Zum Verzicht des Erbprinzen Hohenlohe. Die „Frankf. Btg.“ meldet aus Berlin: Der Brief des Erbprinzen Hohenlohe an den Präsidenten des Reichstags, in dem er seine Vizepräsidentenstelle niederlegt, ist ohne Datum veröffentlicht worden. Es stellt sich jetzt heraus, daß dieser schon 10 bis 12 Tage alt ist und dadurch erklärt es sich auch, daß der Erbprinz für seinen Rücktritt u. a. Gründe anführt, die inzwischen durch die Entwicklung überholt sind oder doch nicht mehr die frühere Bedeutung haben. Es wird jetzt auch versichert, daß der Erbprinz schon lange die Absicht gehabt habe, die Stelle des Vizepräsidenten niederzulegen. In der Hauptsache wird die Engherzigkeit der Ansicht gewesen sein, daß er es schon jetzt getan hat. — Die „Vossische Btg.“ veröffentlicht folgende Depesche: Langenburg (Württemberg) 11. Juli. Habe keine Veranlassung Reichstagsmandat niederzulegen. Rücktritt persönlicher Initiative entsprungen, ohne Benehmen mit Reichsanzler. Erbprinz Hohenlohe.

— Montenegro als Königreich. In der Presse ist gemeldet worden, daß Deutschland und Oesterreich gegen den Antrag Montenegros, das Fürstentum zum Königreich zu erheben, keinen Widerspruch erhoben hätten. Die „B. N. N.“ erfahren dazu: Bei den beiden Dreibundstaaten liegt keine Veranlassung vor, dem Wunsch Montenegros Widerstand entgegenzusetzen, obwohl bekannt ist, daß der eigentliche Verfechter der königlichen Kronprinz Danilo ist, der sich gern als Feind Oesterreichs und Deutschlands aufspielt. Dieser Wunsch wird von Italien unterstützt, deren Königin bekanntlich eine Tochter des montenegrinischen Fürsten ist. Allein um Italien gefällig zu sein, haben die beiden anderen Dreibundstaaten keinen Widerspruch erhoben, obwohl sie eine Notwendigkeit für die Standeserhebung nicht erblicken können. An sich ist der ganze Vorgang für die Balkanpolitik ohne Bedeutung und trägt mehr familiären Charakter.

— Zusammenlegbare Maschinengewehre für Radfahrertruppen. Ueber die Beförderung von zusammenlegbaren Maschinengewehren durch Radfahrertruppen werden der Korrespondenz „Heer und Politik“ von militärischer Seite folgende interessante Einzelheiten mitgeteilt: Es ist klar, daß man den weit vorausseilenden Fahrradtruppen eine möglichst große Feuerkraft zur Verfügung stellen will. Aus diesem Grunde hatte man anfangs kleine Automobile mit Maschinengewehren ausgerüstet. Es ergab sich aber, daß die Selbstfahrer ebenso wie die bespannten Maschinengewehre sich durch Staub und Lärm verrieten, so daß die unbemerkte Annäherung der Radfahrer in allen Fällen mißlang. Aus diesem Grunde hat man in Italien bei den Versuchen, den Radfahrern Maschinengewehre beizugeben, ein besonders zerlegbares Maschinengewehr konstruiert, das in der Wirkung dem eingeführten gleicht und schnell zerlegbar wie zusammenlegbar ist. Die Läufe, die Lafetten, das Zubehör und die Munition wurden getrennt an die Räder geschickt, und es glückte auf diese Weise, sofort in der Feuerlinie der ausgeschwärmten Radfahrer Maschinengewehre in Position zu bringen, die vornehmlich ihre Wirkung gegen aufklärende feindliche Kavallerie mit Erfolg geltend machten. Diese neue Methode, wodurch der viel schwerfälliger und laum den Blicken des spähenden Feindes entziehbare Kraftwagen mit Selbstlade- oder Maschinengewehren entbehrt wird, zeigt einen neuen bemerkenswerten Weg, der sicherlich auch von anderen Heeresverwaltungen, u. a. auch der deutschen, als gangbar befunden werden wird. Bei den diesjährigen italienischen Manövern wird diese Art der Maschinengewehrerwendung bei den Radfahrerkompagnien eine Rolle spielen.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 11. Juli. Lord Rosebery, welcher die Thronbesteigung König Georgs am Wiener Hofe zu notifizieren hat, wird in der zweiten Hälfte des September hier eintreffen und während der Zeit sei-

nes Aufenthaltes in Wien als Gast des Kaisers Franz Josef in der Hofburg wohnen.

Rußland.

— Riga, 11. Juli. Zu dem bevorstehenden Zarenbesuche in Riga rüstet sich die Bevölkerung zum feierlichen Empfang. Die Stadtverwaltung hat allein für Blumenschmuck über 35 000 Franks verausgabt. Eine hiesige israelitische Deputation erhielt die Erlaubnis, sich dem Zaren vorzustellen. Dieselbe wird auf silberner Schüssel, mit hebräischer Inschrift, dem Zaren Salz und Brot überreichen.

Holland.

— Haag, 10. Juli. Einer amtlichen Mitteilung zufolge hat der Geschäftsträger des Heiligen Stuhls im Namen des Papstes am 6. Juli ein Schreiben an den Minister des Aeußern gerichtet, worin dieser gebeten wird, der Königin mitzutheilen, der Papst habe mit Bedauern die irrtümliche Auslegung der Engherzigkeit in den Niederlanden vernommen und hoffe der Königin versichern, daß er darin keineswegs die Fürsten des Hauses Oranien noch die Vorfahren der nichtkatholischen holländischen Untertanen im Auge gehabt habe.

Spanien.

— Madrid, 11. Juli. Heute traf eine Note des Vatikan ein, die in der heftigsten Weise gegen den Gesandtenwurf, der die Errichtung neuer Klöster verbietet, Protest einlegt und zwar schon aus dem Grunde, weil der Gesandtenwurf vor dem Abschluß der Konfessionsverhandlungen eingebracht worden ist.

Lokale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 11. Juli. Der Papst übersandte dem König ein Handschreiben, worin er ihm mitteilt, er habe die deutschen Protestanten nicht beleidigen wollen und habe die in der Engherzigkeit enthaltenen Beleidigungen bereits zurückgenommen.

— Zwickau, 11. Juli. Die in den 20er Jahren stehende Frau des Sattlergehilfen Bodt hat gestern nach einem ehelichen Streite sich mit ihrem 14jährigen Sohne durch Leuchtgas zu vergiften gesucht. Beide konnten nach langem Bemühen zwar wieder ins Leben zurückgerufen werden, liegen aber schwerkrank im Krankenhaus.

— Annaberg, 10. Juli. Ein Opfer seines Berufes geworden ist hier Herr Augenarzt Dr. med. Preuß aus Buchholz. Er hatte sich nach einer Augenreoperations Operation beim Entfernen eines unbedeutenden Blüchens aus dem Gesicht mit Krebsgift infiziert und ist an der Vergiftung trotz sofort herbeigezogenen Beistandes hiesiger und auswärtiger Ärzte nach achtstägigem schweren Krankenlager gestern verstorben. Er stand im 38. Lebensjahr, war früher Assistenzarzt bei Professor Dr. Schwarz in Leipzig und erfreute sich dank reichen Könnens einer ausgedehnten Praxis.

— Schwarzenberg, 10. Juli. Der Oberberggebirgische Gausängerbund hielt heute in unserer feistlich geschmückten Stadt sein Sängerkfest ab, dem gestern eine Delegiertenversammlung und ein Kommerz vorausgingen. Im Mittelpunkt stand ein geistliches Konzert in der Kirche und ein weltliches Konzert auf einem eigens dazu angelegten Festplatz. Außer den Vorträgen einzelner Gruppen und Vereine und einer stimmbegabten Dame (Frl. Wunderlich) kamen mehrere Massensöhre vortrefflich zu Gehör, geleitet vom Bundesliedermeister Kantor Wagner aus Buchholz. Im Kirchenkonzert wirkten gegen 600, im weltlichen Konzert gegen 1000 Sänger mit, außerdem die hiesige Stadtkapelle. Veranstalter des Festes waren die hiesigen Gesangsvereine „Niedertranz“ und „Lyra“, denen die Stadt und die hiesigen Behörden unterstützend zur Seite standen. Dem Bund gehören zur Zeit 62 Vereine mit etwa 2000 Mitgliedern an, die sich auf 39 Ortshäften verteilen.

— Mittweida, 9. Juli. Heute nachmittag hat der Techniker Hugo Gröbinger aus München im Hausflur des Restaurants „Lindengarten“ die Kellnerin Elsa Senta Pöhnel mit einem Revolver zu erschließen versucht und sich hierauf selbst zwei Kugeln in den Kopf geschossen. Gröbinger brach sofort tot zusammen, während die Pöhnel erheblich, aber nicht lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Sie hat einen Schuß in die Brust erhalten.

Beschmähte Liebe soll das Motiv zur Tat sein. Die Verleugte vermochte noch das Gastzimmer zu erreichen und brach dort zusammen. Auf Antrag der Angehörigen des Lechners Gröbinger wurde die Leiche des Erschossenen feziert. Hierbei hat sich ergeben, daß Gröbinger an Gehirnverwundung litt. Seine Tat wurde im Zustande geistiger Gestörtheit ausgeführt.

Flöha, 12. Juli. Der Kreisverband Flöha des Evangelischen Bundes — umfassend 11 Zweigvereine und damit der stärkste Kreisverband Sachsens — veranstaltete Freitag abend hier eine öffentliche Versammlung, in der Generalsekretär Schildbach-Halle, unser früherer Diakon, über das Thema: „Ein Blick hinter die Kulissen des Engländerpiels und unser letztes Wort zur großen Aktion“ sprach. Ganz besonders bemerkenswert war, was der Vortragende hierbei über die Gründe der seiner Ansicht nach wenig energiegelassen Haltung der preussischen Regierung mitzutheilen wußte. Der Zentrale des evangelischen Bundes in Halle sei nämlich in einem Telegramm aus Rom mitgeteilt worden, dort verlautete, die preussische Regierung sei von den Versicherungen der Kurie deshalb so rasch befriedigt gewesen, weil der heilige Vater der katholischen Prinzeßin von Ratibor Dispens zur Trauung nach evangelischem Ritus erteilt hatte, als sie sich mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen vermählte. (?) Diese Mitteilung wirkte in der Versammlung geradezu sensationell, und als der Vortragende seiner angeblichen Enthüllung den Satz anfügte: „Ob es ein so stolzes und hervorragendes Geschlecht wie die Hohenzollern die evangelische Trauung nicht einfach hätte verlangen dürfen!“ — da brachen im Saale spontane Zustimmungskundgebungen los. Nach dem Vortrag wurde eine Resolution angenommen, in der mit dankbarer Freude des Eintretens unseres Königs für den konfessionellen Frieden gedacht, wie auf der anderen Seite aber auch dem schmerzlichen Bedauern über die praktisch ergebnislose Aktion der preussischen Regierung Ausdruck gegeben wurde. Es wurde die Erwartung geäußert, daß die jüngsten Vorgänge den Evangelischen Bund zu einer Nacht im öffentlichen Leben gestalten würden, mit der künftig von allen Seiten gerechnet werden müsse.

Meißen, 11. Juli. Der Sächsische Innungsverbandstag nahm am gestrigen Sonntag hier seinen Anfang. Der Besuch dieses Handwerkerparlamentes war auch diesmal ein außerordentlich starker. In der Stadt bemerkte man zu Ehren der aus allen Teilen Sachsens zu erster Arbeit nach der alten Bischofsstadt gekommenen Handwerksmeister vielfach Flaggenschmuck.

Froburg, 11. Juli. Ein dreifacher Schwindler treibt in hiesiger Gegend sein Wesen. Er erscheint bei einem Hauswirt, dessen Mieter nicht anwesend ist, mit einem fest zugeschnürten Karton, zeigt eine quittierte Rechnung für den Mieter und ersucht nun, einen Restbetrag gegen Aushändigung des Paketes zu verlegen. Als man hier den Karton entleerte, fand man Gras darin. Daß der Schwindler noch andere Hineingulegen gedenkt, geht daraus hervor, daß er in der hiesigen Buchdruckerei 50 Quittungsformulare kaufte.

Zur Reichstagsersitzung in Schopau-Marienbergr. Die nationalliberale Partei hat, wie aus dem Ergebnis gemeldet wird, der Aufstellung des freisinnigen Chemnitzer Landgerichtspräsidenten Brodau zugestimmt.

25. Mitteldeutsches Bundesschießen. Bei dem vergangenen Sonntag in Berlin beendigten 25. Mitteldeutschen Bundesschießen hat den Kaiserpreis in Gestalt eines goldenen Pokals Herr Kürschnermeister Hans Vater aus Schneberg auf Feldschießscheibe (300 Mtr.) errungen. Ferner haben beim Schnellfeuerschießen mit Annergehre die ersten Becher auf Feld- und auf Standkonturrenschüsse die Blüchsenmacher Gebrüder Moritz aus Leipzig errungen. Die sächsischen Schützen haben also gut abgeschnitten.

Amtliche Mitteilungen aus der 22. Sitzung des Stadtrates zu Eisenach, vom 28. Juni 1910.

Anwesend: 5 Stadtmitglieder. Den Vorsitz führt zu Punkt 1-7 Herr Stadtrat Albrecht Weichener, Ritter pp., von Punkt 8 ab Herr Bürgermeister Heise.

- 1) Für das vom Landesherrn „Sächsischer Heimaufbau“ geplante Preisausreiben bewilligt man einen Beitrag.
- 2) Eine Kautions soll zurückgegeben werden.
- 3) Von einem durch Vermittlung des Stadtrates zu Aue hierher gelangten Schreiben der Kgl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Zugverbindungen auf der Linie Aue-Adorf betreffend, nimmt man Kenntnis. Es soll hierauf in einer späteren Sitzung Beschluß gefaßt, inwieweit aber das Stadtratsmitgliedkollegium vom Schreiben in Kenntnis gesetzt werden.
- 4) Dem Unterstützungsgefuche eines auswärtigen Vereins vermag man nicht zu fügen.
- 5) Auf Anregung des Stadtratsmitgliedkollegiums will man der Königlichen Staatsregierung die Klagen vortragen, die über die Wirkungen des Gesetzes zur Abänderung der Gewerbeordnung aus den Kreisen der hiesigen Industriellen laut geworden sind.
- 6) Ein Gesuch um Erlaß von Besitzwechselabgaben wird der Konsequenzen halber abgelehnt.
- 7) Die Warnung der Kaufmannschaft wird anderweitig vergeben. Zur Beschlußfassung gelangten ferner 2 Steuer-, 4 Straf- und 4 verchiedene andere Angelegenheiten, die allgemeines Interesse nicht haben.

Woher kommt das schlechte Wetter?

Für die Ursachen des schlechten Wetters, das an den kalten, völlig verregneten Juli des vergangenen Jahres gemahnt, gibt Camille Flammarion im „Revueport Herald“ eine bemerkenswerte Erklärung. Er weist auf die außerordentlichen Regenmengen hin, die im Juni und Juli des Jahres 1909 niedergingen und die eine für diese Sommermonate ungewöhnlich niedere Temperatur mit sich brachten. Bemerkenswert ist, daß diesen kühlen Hochsommermonaten in den letzten Jahren fast immer ein schöner, warmer September und Oktober folgte. Das Publikum sucht nach Erklärung für diese ungewöhnliche Erscheinung, und die verschiedenartigsten Gründe werden angegeben, um das Phänomen zu deuten. Man denkt vielfach an den Kometen, aber man vergißt dabei gewöhnlich, daß alle Weltteile, Afrika und Amerika ebenso gut wie Europa, verwandte Witterungsercheinungen aufweisen müßten, wenn der Komet auf die Wollenbildung und auf den Regen überhaupt einen Einfluß hätte. Auch die Sonnenflecken werden erwähnt, aber darauf ist zu erwidern, daß an den Sonnenflecken in diesem Jahre überhaupt nichts Bemerkenswertes zu beobachten ist. Wer die verstimten Gemüter finden immer neue Möglichkeiten, um den Sommer des Mißvergnügens zu erklären, phantastische Zusammenhänge werden geknüpft, man verbindet die

Bitterungslage mit dem Polareis, mit den Herkischen Wellen, mit der drahtlosen Telegraphie, ja sogar die elektrischen Straßenbahnen werden angeklagt, den vielen Regen zu verschulden.

In Wirklichkeit ist das Problem viel einfacher zu lösen. In den Vereinigten Staaten, insbesondere in den östlichen Staaten hat man unter schweren Hitzewellen zu leiden gehabt. Die Temperatur ist bis zu 122 Grad Fahrenheit im Schatten gestiegen. Und das gleiche wird aus Tunis berichtet. Nun haben wir seit den letzten zwei Monaten sehr starke westliche Winde zu verzeichnen. Die Hitzewelle aus Amerika bildet große Dampfmenngen, die durch die Winde über den Atlantischen Ozean nach Osten geführt werden. Wenn diese Dämpfe dann an der Grenze des europäischen Kontinents, sei es an der französischen Küste oder an dem englischen Inseln, ankommen, stoßen sie auf eine kühle, neblige Atmosphäre. Jeder Sonnenschein befördert die Verdampfung der Erde; es entstehen Wolken, die zu Regen werden. Die westlichen Winde beschleunigen und verstärken diesen Prozeß und lassen über den europäischen Kontinent die angesammelten Regenmengen niedergehen. Das kann sich nur ändern, wenn in Amerika die Hitze verschwindet oder die Richtung des Windes umschlägt. Dann wird auch die Sonne in unseren Breiten wieder ihre Macht erlangen.

Es ist bemerkenswert, daß kühles, feuchtes Wetter in Mitteleuropa im allgemeinen mit einer heißen, trockenen Temperatur in Amerika zusammenfällt. Nun hat die Erde in unseren Breiten bereits große Feuchtigkeitmengen aufgenommen; diese müssen erst wieder verdunsten, und das kann nur geschehen, wenn wir längere Zeit starke, heiße Sonne haben. Wenn dies nicht eintritt, so wird voraussichtlich auch der Herbst regnerisch sein, wie dies auch im Jahre 1861 beobachtet wurde, nach den großen Ueberschwemmungen von 1849. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Hitzewelle in Amerika nicht fortwähren wird. Uns bleibt die Hoffnung, daß der Wind wechselt und daß dann die Wetterhähe ihren alten Ruf wieder rechtfertigen. Wenn erst der Wetterhahn wieder nach Osten zeigt, wenn östliche Winde den aus Amerika herüberströmenden Feuchtigkeitmengen entgegen treten, dann wird bei uns alles gut werden und die Sonne wird über den Regen siegen.

Aus großer Zeit.

Benedetti in Ems 13. Juli 1870 — Frankreich erklärt den Krieg 16. Juli 1870.
Von Dr. Peter Wehla u.

Vierzig Jahre sind nun dahingegangen, da man sang:

König Wilhelm sah ganz heiter
Jüngst zu Ems, doch gar nicht weiter
An die Hände dieser Welt.
Freudlich, wie er war gekommen,
Laut er seinen Kränzenbrunnen
Als ein König und ein Held.
Da trat in sein Kabinette
Eines Morgens Benedetti,
Den er künftig Napoleon.
Der ging jornt an zu tollern
Weil ein Krieg von Hohenzollern
Sollt auf Spaniens Königsthron.

Ja, es war eine große Zeit, die vor nunmehr vier Jahrzehnten über das noch in zahlreicher voneinander divergierenden Einzelstaaten zerklüftete Deutschland dahindraus. Mitten in den stillen Sommerfrüden hinein kam die französische Provokation. Ganz Europa fuhrte. Aber zusehends erhob sich auch Deutschland wie ein Mann. Napoleon, der so gern seinen Großvater imitiert hätte, sah sich von Anbeginn an in seinen Hoffnungen getäuscht. Allein er konnte den getanen Schritt nicht mehr rückgängig machen, ohne sich und seinem Lande eine große, kaum mehr tilgbare Blamage zuzufügen. So mußte er die Dinge sich entwickeln lassen, wie es das Schicksal bestimmte. Ueber den geschichtlichen Gang der damaligen Ereignisse ist kurz etwa nur das folgende in zusammengebrängter Form zu berichten.

Unter den wichtigsten Vorwänden hatte Napoleon, der seit 1866 schein die Außenpolitik Preussens beobachtete, danach getrachtet, diesem beneideten, östlichen Nachbar etwas an Zeug zu fügen. Den ersuchten endgültigen Vorwand glaubte er endlich in den Hochsommer tagen des Jahres 1870 darin gefunden zu haben, daß er nicht dulden wollte, daß ein Hohenzollernprinz den spanischen Königsthron besteige. Er entsandte deshalb am 9. Juli 1870 den Botschafter Benedetti zu dem in Ems eine Brunnenkur gebrauchenden König Wilhelm von Preußen. Benedetti hatte den Auftrag, den König in dünnen Worten aufzufordern, dem Hohenzollernprinzen die Annahme der spanischen Königskrone zu verbieten. Der König gab eine durchaus höfliche und korrekte Antwort. Der französischen Regierung genügte jedoch, obwohl inzwischen der Hohenzollernprinz auf die Annahme der spanischen Krone verzichtet hatte, diese Antwort nicht. Sie entsandte am 13. Juli Benedetti nochmals nach Ems mit dem Auftrage, von König Wilhelm das Versprechen einzuholen, daß dieser auch zu keiner anderen Zeit seine Genehmigung zu einer ähnlichen Thronkandidatur eines Hohenzollernprinzen erteilen würde; auch einen entschuldigenden Brief an Napoleon solle er schreiben.

Das war zuviel. In gerechter Erregung lehnte König Wilhelm jegliche Audienz des ausbrüchlichen französischen Gesandten ab. „Zusicherung von Bürgschaften für die Zukunft“ könne und wolle er nicht geben.

Sofort brach jenseits des Rheins der Sturm los. Die Fenster der deutschen Botschaft in Paris wurden eingeworfen. Auf den Straßen erscholl immer mächtiger und selbstbewusster der herausfordernde Ruf: à Berlin! à Berlin! In den französischen Parlamenten wurden die besonnenen Elemente, an denen es keinesfalls fehlte, einfach niedergeschrien. Fast einstimmig bewilligte man die für einen Krieg mit Preußen notwendigen Kredite. Am 19. Juli erfolgte denn auch die offizielle Kriegserklärung an Preußen. Es war dies

das erste amtliche Schriftstück, das Frankreich in dieser Angelegenheit veröffentlicht hatte.

Die Wirkung dieser Herausforderung war freilich eine ganz andere, als es Napoleon geglaubt hatte. Das ganze Deutschland, das Jahrhunderte lang zerklüftet und zerfeindet gelebt hatte, fühlte sich getroffen. Die nationale Frage in Deutschland, die unablässig seit den vierziger Jahren ventilirt worden war, gewann von neuem an Bedeutung. Einstimmig bewilligte der Norddeutsche Reichstag alle für den Krieg erforderlichen Kredite, „in dem festen Vertrauen auf den großen Heldekönig, dem die Vorsehung beschieden, den großen Kampf, den der Jüngling vor mehr als einem halben Jahrhundert gekämpft hatte, am Abend seines Lebens zum entscheidenden Ende zu führen, er werde den Kampf für deutsche Freiheit und Ehre siegreich ausfechten.“

Und wie Norddeutschland, so auch Süddeutschland. Eine feste siegesfähige Entschlossenheit wirkte mit holdem Zauber in allen deutschen Völkern, in allen Gauen des sich neu bildenden gemeinsamen, großen Vaterlandes.

Das übrige Europa ließ die Dinge ihren Lauf nehmen. Man verhielt sich neutral, im ganzen jedoch nur in geringem Maße von Wohlwollen für Preußen erfüllt. Napoleon hingegen tat natürlich sein Möglichstes, diesem und jenem guten Nachbar Preußens ein Stück von dessen Besitzstände zu verschreiben. So erfüllte denn eine namenlose Spannung das gesamte Europa. Die beiden mächtigsten Völker dieses alten Erdballs begannen ein Ringen, das einzig in seiner Art war.

Preußen aber und seine Bundesgenossen schwoelgen in Enthusiasmus. Eine helle, vorher nie gesehene Begeisterung jubelte durch Deutschlands Gauen. Von Nord zum Süd, vom Ost zum West schloß sich zusehends das Band der nationalen Einheit. Was Jahrhunderte lang nicht zu erreichen vermocht hatten, das hatte Napoleons Provokation erreicht: das einigte Deutschland. Die Worte des Dichters geben die damalige Stimmung am besten wieder:

Man laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land tropfen
Im Jubelsturm.
Des Himmels höchstes Geleucht facht an!
Der Herr hat großes an uns getan!
Es jog von Westen
Der Unhold aus,
Sein Reich zu festen
In Blut und Graus.
Mit allen Mächten der Höl im Bund
Die Welt zu knechten, das schwur sein Mund!
Juchendbar dehnte der Erbfeind . . .

Die Bayern erhoben sich gemeinsam mit den Preußen. Baden, Sachsen und Württemberg blieben nicht zurück. Hessen, Oldenburg, Mecklenburg und die thüringischen Staaten hatte gleichfalls die nationale Begeisterung erfaßt. Die Hansestädte, Braunschweig, Anhalt, Schaumburg, Waldeck, Nassau, Bückeburg taten gleichfalls mit. Niemand wollte die große Stunde versäumen, mitzuwirken an den nationalen Aufgaben, die die nächsten Monate bringen sollten. Niemand wollte zurückstehen und die Schuld auf sich nehmen, daß es die Tage aus dem Anfange des Jahrhunderts, da fränkischer Hochmut so arg in deutschen Landen hauste, nochmals wiederkehrten!

Über die Zeitungen jener denkwürdigen Tage heute durchblättert, wird sich nicht aenuß über die einmütige Stimmung wundern können, die damals überall herrschte. Die aus jenen Tagen Ueberlebenden werden sicherlich mit zahlreichen Details dienen können, die eine vorzügliche Illustration zu den Geschehnissen vor vierzig Jahren abzugeben imstande sind.

Frankreich hatte den Krieg erklärt. Deutschland hatte den Fehdehandschuh, den ihm fränkischer Hochmut vor die Füße geworfen, angenommen. Einmütig hatte es zu den Waffen gegriffen und seine Truppen selbstermächtig ausgerüstet. „Es knappte alles, wie am Schnürchen“. Europa lauschte der Entwicklung der Dinge. Aber diese Entwicklung ließ nicht lange auf sich warten. Mit Blitzschnelle ging alles vor sich. Ehe es die Franzosen erwartet hatten, standen die ersten deutschen Truppen bereits am Rhein. Eine Million Soldaten hatten sich vphertwillig unter das Oberkommando König Wilhelms von Preußen gestellt. Und der Dichter jener gekrautigen Tage sang sein aufmunterndes Lied:

König Wilhelm ließ marschieren
Deutsche eine Million.
Auf mein Volk, ich will dich führen
Wider den Napoleon!
Von den Alpen bis zum Meer
Vorwärts marsch, du deutsches Heer!

Und so geschah es. Der Krieg war da. Das einigte Deutschland hatte das Schwert ergriffen. Napoleon sah sich einem gefährlichen Gegner gegenüber, und das unerbittliche Schicksal hielt die Waage des Weltgerichts in seiner gerechten Hand. . . .

Künstlerlaune.

Novelle von Hedwig Lange.
(5. Fortsetzung).

„Lassen Sie sich die Zeit inzwischen nicht lange werden, Fräulein Kruse, seien Sie fleißig und überraschen Sie mich mit der wohl ausgeführten und gelungenen Skizze, die wir gestern bei Abblattem begonnen haben!“

Dies sagt er leichtfertig lachend, wie es Vera scheint, und ein schmerzlicher Groll steigt in ihr auf, als sie daneben vergleicht, wie sie selber unter seinem Fernsein leidet.

Es war ein durchaus wolkenloser Morgen, an dem Tönissen mit seinen Schifferfreunden ausgefegelt, aber schon am Nachmittag desselben Tages erklärte Mor Gilla ihrem jungen Gaste, daß sie sich um des Wetters Sorge mache. (So weit reicht die Verständigungsmöglichkeit zwischen den beiden schon dank Veras eifrigen Bemühungen um das Schwedische). Der Wind sei un-

gepfr
noch
blinn
über
lich
von
seht
nüssen
zuwün
ruhig
wege
wie s
hat.
A
Rausf
trieb
grau
lich
men
her n
C
diesem
teram
Gilla
sche B
neren
das s
gebrac
es sie
vom f
einzel
als C
J
Gilla,
ben ei
daraus
keit u
J
eine u
D
Bera
gigant
es bei
ihr sei
nein
will he
leitsfr
S
Brand
bis ar
bern re
Stein
überd
N
eine B
stieft
Sinne
mit de
es änt
begrab
por, u
recht u
Un
mit; b
neuer
In
der bag
allem
sein.
S
zu gehe
In
selbe B
Frau i
und lan
gefaßt
Ra
verspro
gen nid
Grund
man w
lungen
reichen.
Un
und nac
gebroad
stumm i
No
ihrer B
der R
versicher
D
nicht wi
ist. Da
Rensche
Schiffer
Das
Ber
schlossen
nah Min
den Gan
in dem
gen die
will. U
Nach m
dem Tol
Untergar
umflam
wieder d
ne sein U
Der
weder d
ihnen
Und

in die
freilich
Das
erklärt
Die
den
von
Nord-
berlichen
Hilf-
großen
halbem
Lebens
Kampf
ten.
auf ne-
jedoch
Preußen
Nög-
ens ein
So er-
nte Cu-
en Erb-
ter Art
schweig-
schäfte
Bon
sehends
unterte
nte Ra-
schland.
Stim-
Preu-
nicht
die thü-
le Be-
g, An-
de ver-
de, die
wollte
af ev.
a fran-
noch-
hute
Stim-
erfchte.
sicher-
eine
zierzig
schland
schmutz
hatte
zug-
schür-
Dinge.
arten.
Franz-
a hat
König
jener
as ei-
Nap-
über,
des
lange
über-
d ge-
egon-
Bera
auf,
nem
dem
aber
Mor
tiers
mög-
sigen
um

gesprungen und es sei wahrscheinlich, daß der Abend noch Sturm bringen werde. Diese blendend weißen, dünnen Wolken, die sich wie wehende, zerfetzte Fahnen über den blauen Himmelsgrund bedeckten, seien untrüglich Sturzzeichen.

Bera hat die Nachmittagsstunden in den Klippen von Wlahaam in fleißiger Arbeit zugebracht, denn sie setzt jetzt wirklich ihren ganzen Ehrgeiz daran, Lönüssen mit einer gelungenen Leistung ein Lob abzu-zwingen. Sie hat durchwegs geschäftig gefesselt mit einer ruhigen See vor sich; als sie dann aber auf dem Heimwege die andere Seeseite erblickt, da ist sie überrascht, wie sich das Bild gegen das des Morgens verwandelt hat.

Die Bogen gehen hoch; sie hört das gewaltige Rauschen bis hier herauf, und die rasch zusammenge-triebenen dunklen Wolken lassen die Seefläche asch-grau erscheinen. An den flachen Strand, hinter dem sich das Dörfchen aufbaut, ist so viel Schaum zusam-men getrieben, daß diese weiße Fläche von der Höhe her wie eine gewaltige Schneeverwehung wirkt.

Ein unklar ängstliches Gefühl überkommt sie bei diesem Anblick, aber die ganze Bedeutung dieser Wite-rungsveränderung geht ihr doch erst auf, als sie Mor Gilla wiedererfährt. Die sonst so behagliche, phlegmati-sche Frau wird offensichtlich von einer gewaltigen in-neren Angst hin- und hergetrieben. Das Abendessen, das sie als pünktliche Hausfrau zwar auf den Tisch ge-bracht hat, bleibt von ihr unberührt. Nachher treibt es sie wieder ruhelos von ihrer Arbeit zum Fenster, vom Fenster zur Arbeit, und Bera hört sie manchmal einzelne Worte vor sich hinhimmeln, die sich vielleicht als Stohgebetlein an den Himmel richten.

In später Stunde erscheinen zwei Frauen bei Mor Gilla, Mutter und Schwester der Larssens. Sie ha-ben eine aufgeregte Unterhaltung, und Bera versteht daraus, daß man sich nicht in jener andern Häuslich-keit um die Segler ängstigt.

In dieser Stimmung geht sie zu Bett und verbringt eine unruhige Nacht.

Der Sturm hält den ganzen folgenden Tag an. Bera verbringt viele Stunden in den Klippen. Das gigantisch Schauspiel der rollenden Bogen, in denen es beim Anschlagen wie Gewehrsalven knattert, gibt ihr keine Erhebung in das ängstlich zitternde Herz hi-nein. Die bange Frage einer kleinen Menschenseele will heute nicht zum Schweigen kommen vor der Ewig-keitsstimme, die die Natur an solcher Stelle spricht.

Sie sitzt auf dem gewohnten Stein mitten in der Brandung, unempfindlich dafür, daß der Sturm sie bis auf die Haut durchweht und ihr in Haar und Klei-bern reißt, unempfindlich auch dafür, wenn eine an ihrem Stein hochspringende Welle sie mit einem Sprühregen überschüttet.

Ihre Starr in die Ferne gerichteten Augen haben eine Vision. Immer und immer dasselbe Bild. Es zer-fließt und ersteht immer aufs neue und hält ihr die Sinne in atomloser Spannung gefesselt. Sie sieht ein mit den Bogen kämpfendes Segelschiff; bald scheint es unterzusinken, von den andringenden Wellenbergen begraben zu werden; bald richtet es sich wieder em-por, und tröstlich stehen seine Segelstangen wieder auf-recht über dem Toben der Elemente.

Und die bange Menschenseele kämpft den Kampf mit; bald bebte sie, bald flammte sie und richtete sich in neuer Hoffnung empor.

Im Laussschritt eilt Bera heute nach Hause, von der bogen Hoffnung getrieben, er könne inzwischen trotz allem glücklich und unverfehrt daheim angekommen sein.

Sie findet Mor Gilla im Begriffe, zu den Larssens zu gehen, und schließt sich ihr unaufgefordert an.

In der kleinen Schiffsräucherstube finden sie die-selbe Verstorung. Bei ihrem Eintritt sehen sie die alte Frau im Alkoven vor dem Bett in den Kissen liegen und laur beben. Die Tochter gibt leidend ruhig und gefaßt Auskunft auf Mor Gillas aufgeregte Fragen.

Natürlich, waren sie nicht zurückgekommen, wie sie versprochen hatten; das war ja auch des Betters we-gen nicht möglich. Auch eine Nachricht hätte sie noch nicht erreichen können. Nein, noch war durchaus kein Grund vorhanden, das Schlimmste zu befürchten, und man wollte weiter zu Gott hoffen, daß es ihnen ge-lungen war, vor Ausbruch des Sturmes Land zu er-reichen.

Und sie legt, während sie so spricht, ihre Hand fest und nachdrücklich auf die Schulter der Mutter, die wie gebrochen auf ihrem Schemel hockt und immerfort stumm vor sich hin nickt.

Mor Gilla aber faßt auf dem Heimwege den Arm ihrer Begleiterin; sie drückt ihn an sich, als ob sie sich der Nähe von etwas Lebendigem, Warmem inbrünstig versichern wolle.

„O Fröhen, Fröhen, ich hab' eine Ahnung: er kommt nicht wieder; er bleibt, wo auch sein Vater geblieben ist. Das stand ihm in den Sternen geschrieben, und Menschenwitz konnt's nicht hindern, trotzdem er nicht Schiffer wie sein Vater geworden ist.“

Das ist eine Nacht!

Bera hat noch nie die Brandung hinter den ge-schlossenen Fenstern gehört. Heute hört sie sie, und so nah klingt das Rauschen, als ob die Wellen bereits an den Hauswänden leden. Der Sturm tobt und knarrt in dem Holzgebälk und den Dachziegeln, er drückt ge-gen die Fenster, als ob er sie aus den Angeln heben will. Und die Phantasie, die in der Dunkelheit der Nacht am schrecklicher Uebertreibung arbeitet, sieht in dem Toben der entseffelten Elemente den kommenden Untergang für alles Lebendige, und aus der furcht-umflammernden Seele ringt sich nur immer wieder und wieder die stammelnde Bitte: Herr, mein Gott, scho-ne sein Leben! Laß ihn nicht verloren sein!

Der folgende Tag bringt wieder ruhige See, aber weder die Wellen zurück noch eine Nachricht von ihnen.

Und noch ein Tag und noch ein Tag dieser Unge-

wißt er vergeht. Man lebt inzwischen, wie man zu le-ben gewöhnt ist: d. h. man steht des Morgens auf und setzt sich zum Frühstück. Man geht aus und kehrt zur Tätigkeit wieder und geht wieder hinaus. Aber der äußere Mensch macht all das ganz automatisch aus langer Gewohnheit her, während die Seele wie in ei-nem verhängnisvollen Banne gefesselt ist, und der Ge-danke um die große Zentrale kreist: lebt er noch? Lebt er nicht mehr?

Und dann ist sie auf einmal da, die Gewissheit!

Als Bera gegen Abend des vierten Tages von stun-denlangem Aufenthalt an der gewohnten Stelle in den Klippen zurückkehrt, sieht sie in der Dorfstraße verschie-dene Gruppen von Menschen, die offenbar erregt irgend-ein Ereignis besprechen, und der Name Larssens als einzig verständliches Wort klingt ihr im Vorübergehen hier und da entgegen.

Bera fühlt sich von einer schlimmen Ahnung befa-len, aber sie hat nicht den Mut, die fremden Weiber, die sie neugierig ansehnen, anzureden, aus Furcht, daß die sie neugierig ansehnen, anzureden, aus Furcht, daß ihr Munde auf die Amerikaner-Schwedin, die in einer Gruppe das Wort führt, und in schnellem Impulse tritt sie auf sie zu und fragt sie auf Englisch, ob man Nach-richt von Larssens hätte.

Die reiseliche Frau löst sich von ihrer Gesellschaft und geht mit Bera weiter. „O yes,“ sagt sie wehklagen-d, „what an ill-luck! Eben hat sich die Nachricht im Dorfe verbreitet, daß bei A. am Abend des ersten Sturmtages ein Segelschiff mit der ganzen Besatzung untergegangen ist. Man sah das Unglück vom Lan-de aus, ohne Hilfe bringen zu können. Niemand an-der als die Larssens und Mor Gillas Sohn, der Ma-ler können es gewesen sein, denn es ist kein anderes Schiff als verloren gemeldet worden. Gott tröste die Armen! Mor Gilla verliert den Sohn auf dieselbe Weise, wie sie den Mann verloren hat, und bei Larssens ist gar Vater und Sohn auf einmal fort!“

Sie stehen vor Mor Gillas Hause. Bera sieht mit leerem Blick in das Gesicht der schwäbischen Frau, auf dem die behagliche Genugtuung ausgeprägt ist, die Sensation des Tages weiter gegeben zu haben. Der-selbe leere Blick geleitet über das Hauswand und die Fenster hin, als wünder sie sich stützig darüber, daß man dem Hause nicht schon von außen das Unglück ansehe das soeben unter sein Dach gezogen ist.

V.

„Kommen Sie, Mor Gilla, die Luft wird Ihnen gut tun nach all der Stubenhaft,“ sagt Bera in liebe-voll zurendendem Tone und führt die mühsam an ihrem Arme Hinstreichende zu einem Lehnstuhl auf die Ga-lerie.

Schwerfällig sinkt die Kranke auf den Sitz und schließt für einen Moment die Augen, erschöpft von die-ser ersten körperlichen Anstrengung nach dreiwöchigem Krankenlager. Dann öffnet sie die Augen wieder und läßt sie langsam rundum gehen. Sie hebt die Hand und streicht über Stirn und Augen hin, als versuche sie mit dieser Bewegung den Schleier wegzuschleu-ber, der über ihrem Hirn liegt und die Geschehnisse der letzten Zeit in einen undeutlichen Nebel hüllt. Müde und stumpf geht der Blick über die Strohdächer der gegen-überliegenden Häuser, hinter denen heiter und sonnen-überfunkelt die See blinkt, und ebenso müde und stumpf wandert er die Dorfstraße aufwärts, die in der Nach-mittagsstille träumt, und kehrt unbelebt und still zu-rück. Es kommt erst Leben in ihren Blick, der Aus-druck einer plötzlichen Angst, wenn das Mädchen den Rücken wendet und ins Haus geht, und in der unwill-kürlichen Bewegung der Hand nach ihr hin ist ebenfalls Angst ausgebrückt, das Bestreben, festzuhalten, was sie in undeutlichem Empfinden immerfort zu verlieren fürchtet. Und ist dann Bera zurückgekehrt, um ihr ein Kissen hinter den Rücken zu schieben oder mit freund-lichem Zureden eine Tasse Milch vor sie hinzustellen, dann hebt ihr wohl ein kurzes Aufsehn der Befrie-digung die Brust, aber sie spricht kein Wort und sinkt wieder in ihren apathischen Zustand zurück.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Folgeschwerer Bergsturz bei Heidel-berg. Sonntag nachmittag ereignete sich in der Ortschaft Nühlhausen bei Heidelberg infolge der in den letzten Tagen niedergegangenen Wolkenbrüche ein gewaltiger Bergsturz. Eine Felswand in einer Länge von 150 m und einer Breite von 40 bis 50 m riß sich los und begrub drei Wohnhäuser mit den dazu gehörigen Stallungen und Scheunen unter sich. Da die Bewohner vorher gewarnt worden waren, sind Men-schen nicht zu Schaden gekommen. Viel Vieh wurde getötet. An der Unglücksstelle, die ein wüstes Bild bietet, sind weinende Frauen und Kinder versammelt, um aus den Trümmern zu retten, was zu retten ist. Viele Familien sind obdachlos. Der Großherzog von Baden und Staatsminister Frhr. v. Bobmann sind an der Unglücksstelle eingetroffen.

— Selbstmord des Mörders der Rielsen. Der aus Warschau stammende 23jährige Georg Olschynski, der Sonntag in den Abendstunden die Prostituierte Rielsen in Berlin durch einen Schuß in den Hals tötete, hat sich Montag vormittag gegen 9 Uhr in den Anlagen des Flora-plazes im Tiergarten eine Kugel in den Hals geschossen, die nach einigen Minuten seinen Tod herbeiführte.

— Hochwasser in der Schweiz. Infolge heftiger Gewitterregen in der Nacht zum Montag ist an verschie-denen Orten neuerdings schwerer Hochwasser Schaden eingetre-ten. Es kamen Dammbürche und Ueberschwemmungen bei Zell und Luzern vor. Der Bauernhof des Landwirts Püttig wurde verschüttet, wobei vier Personen, zwei Frauen und zwei Kinder umkamen und das gesamte Vieh zugrunde ging.

— Eisenbahnunfall. In der Nähe der Station Rosolino (Rußland) prallte ein Wagnzug wegen Versagens der Bremse an das Dammenne eines Schienenweges an und fiel aus einer Höhe von drei Faden hinab. Der Zug wurde völlig zertrümmert. Mehrere Personen sind tot oder ver-wundet.

— Der schiefe Turm von Pisa. Wie eine Kom-mission hervorragender Architekten ermittelt hat, soll der schiefe Turm von Pisa ernstlich bedroht sein. Zunächst sollen die schweren Blöcke beseitigt werden, die den Turm beim Läuten täglich erschüttern.

— Ein frecher Einbruchsdiebstahl. Am hellerlichten Tage sind Diebe in Venedig in ein am Kanal Grande stehendes Palais eingedrungen und haben eine 6 Zentner schwere Geldkassette gestohlen, in der sich 2000 Lire in bar und für mindestens doppelt soviel in Wertgegenständen befanden.

— Gestrandeter Dampfer. Nach einer in Billau eingetroffenen Meldung ist westlich der Zedderort-Tonne auf 54 Grad 38 Minuten Nord und 18 Grad 49,5 Min. Ost ein großer Dampfer gesunken. Die Fischer, die das Wrack untergehen sahen, waren bald mit ihren Booten zur Stelle, konnten aber weder von der Besatzung noch von etwaigen Schiffsbooten etwas bemerken.

— Eine chinesische Rössenidiade erzählt der „Berl. Lok.-Anz.“: Ein Mandarin hatte auf den Kopf des verächtlichen Räubers Hung-Fong eine Belohnung von 10000 Taels ausgesetzt. Nun erschien bei dem Mandarin ein Ge-sandter aus Peking mit großem Gefolge, wurde mit hohen Ehren empfangen, da er wichtige Missionen zu bringen hatte. Der Mandarin geleitete den Gesandten in seine Privatgemä-cher, wo alle Diener entfernt wurden. Nun zog der Gesandte plötzlich einen Browning, hielt ihn dem Mandarin unter die Nase und sprach: „Ich bin Hung-Fong und bin gekommen, mir die 10000 Taels zu holen, die Du auf mich ausgesetzt hast.“ Dem Mandarin blieb nichts anderes übrig, als zu zahlen, zum Dank fesselte ihn der Räuber und brachte an der Tür des Gemaches seinen Befehl an, daß niemand binnen 24 Stunden das Gemach betreten dürfe.

— 2000 Gäste bei einem Kinder-Geburts-tag. Der Londoner Millionär Venfon hat sich das Ver-gnügen gemacht, den Geburtstag seines sieben Enge zählenden Töchterchens in etwas ungewöhnlicher Weise auszurichten. Er gestattete der Kleinen nicht nur, sämtliche Kinder, mit denen sie dieselbe Schule besuchte, selber einzuladen, sondern veran-lasste, daß mehrere Londoner Volksschulen ihre Schüler und Schülerinnen unter zehn Jahren, sofern sie als „gefitet“ be-zeichnet werden konnten, zu der Geburtstagsfeier seiner Tochter entsandten. Das reizende Kinder-Gartenfest fand im Volks-Palast, Mile-End, statt und die kleinen Festteilnehmer schwelgten in Tee, Kuchen, Obst und Seligkeit, bis es Zeit war, die Heimfahrt anzutreten, für deren Kosten der Vater der jugendlichen Gastgeberin aufkam.

— Ueber die „Bernunftschlüsse“ der Tiere bringt die Zeitschrift „Madame et Monsieur“ einige amüsante Anekdoten. Die Hirten, die in den Alpen die Kühe und den Stier auf die Weide führen, pflegen sich den sonst so wütenden und gefährlichen Stier durch ein recht schlaues Mittel gefügig zu machen. Wenn er noch jung ist, packen sie ihn täglich ein paarmal bei den Hörnern und schleudern ihn dann mit großer Wucht zu Boden. Sobald aber das Stierchen zu Kräften zu kommen beginnt, wird das gefähr-liche Spiel von den Hirten nicht mehr wiederholt, weil sie wissen, daß sie sich jetzt dabei schwere Niederlagen holen wür-den. Der Stier aber, der sich gut erinnert, daß er von dem Hirten oft geworfen worden ist, und der sich seiner neuen Kraft gar nicht bewußt wird, bildet sich ein, daß sein „Vor-gesetzter“ weit stärker ist als er: er fürchtet ihn daher, gehorcht ihm unter allen Umständen und hat vor seinen Drohungen einen gewaltigen Respekt. Mit ähnlicher Schlaueit operiert, im Vertrauen auf die geistige Beschränktheit seiner „Unterge-benen“, der Schaffhirt. Er hat es oft mit einem bösen Bock zu tun, der sich ihm wütend entgegenstellt und die ganze Herde rebellisch macht. Der Schaffhirt legt in solchen Fällen seinen Regenmantel über einen großen Stein, legt sich selbst dann hinter den Stein, und zwar so, daß nur sein Kopf sicht-bar bleibt, provoziert den Bock zum Angriff und amüsiert sich dann nicht wenig über die Niederlage seines Feindes: der Bock stürzt nämlich blindlings auf den Stein los, zer-stößt sich den Schädel und zieht sich, ohne von dem Betrug etwas zu merken, betrübt zurück. Wenn das Spiel mehrere-mal wiederholt wird, ist der Bock gründlich kuriert: er ist fest überzeugt davon, daß sein Gegner hart ist wie Stein, und daß es Wahnsinn wäre, sich in so ungleichem Kampfe den Schädel eingurennen.

Wettervorhersage für den 13. Juli 1910.
Nordostwind, aufheitend, wärmer, trocken, Gewitterneigung.

Freudenliste.
Ueberrascht haben im Rathhaus: August Haberland, Lehrer, Max Haberland, Bureau-beamter, Oskar Fries, Kaufmann, Emil Berlin.
Reichshof: R. G. Mallac, Kaufmann, Chicago, K. Schwarz-kopf, Kaufmann, Chemnitz, K. D. Wilms, Kaufmann, Arnberg, K. Sandhaus, Kaufmann, Richard Häuler, Kaufmann, Walter Simon und Frau, Hauptmann, Emil Leipzig.
Stadt Leipzig: Max Reimann, Wildenthal, R. Wohlwerth, Acqui-siteur, Rue. K. M. Datz, Kaufmann, Frankenberg, Oskar Friebe, Kaufmann, Döbeln.
Stadt Dresden: Ernst Berger, Kaufmann, Kuerbach, Curt Kneusel, Kaufmann, Dresden, Otto Reinhold, Kaufmann, Rylau, Adolf Ritter, Kaufmann, Ernst Müller, Kammerjäger, beide Jwitzau, Heinrich Rißpahn, Reisender, Plauen, Albert Schröder, Kaufmann, Nebrau, Bertha Angerhofen, Reisende, Martha Peiß, Reisende, beide Dresden, C. Busch-mann, Kaufmann, Chemnitz.
Engl. Hof: Max Schärer, Konditor, Chemnitz, Joh. Schädel, Sticker, Richard Wöhrsch, Sticker, beide Silberbach, Karlh. Köner, Kauf-mann, Jwitzau, O. Fischer, Oberpostamt, mit Frau und Sohn, Leipzig.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Mittwoch, den 13. Juli 1910, abends 8 Uhr: Bibel-stunde, Pfarrer Wolf.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 12. Juli. Im Alter von 70 Jahren ist am Sonntag der Rgl. Hofrat und Hofstaatssekretär des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, Adolf Spielhagen, Ritter hoher und höchster Orden, gestorben.

— Bitterfeld, 12. Juni. Nach einer Meldung des „Nabeberger Tageblattes“ rieg der Luftkreuzer Barseval VI heute nachmittag 3 Uhr zu seiner Fahrt nach Dresden auf, wo er, falls kein Gewitter kommt, um 1/6 Uhr erwartet wird. Diese Nachricht wird von der Dresdener Kommandantur bestätigt.

— Reife, 12. Juli. Nach dem Genuß giftiger Bilge erkrankte der hiesige Schneidermeister Sobott,

dessen Ehefrau, die Schwester, deren Tochter, sowie die Bedienungsfrau und deren Sohn schwer. Das 7-jährige Mädchen ist bereits gestorben.

München, 12. Juli. Der in Planegg stationierte Eisenbahnsekretär Oberndorfer hat gestern nachmittag in einem Hotel zu Lugging am Starnberger See seine Ehefrau und dann sich selbst erschossen. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Wien, 12. Juli. Auf der Fahrt von Karlsbad nach Teplitz stürzte infolge eines Radfelgenbruchs ein Automobil in den Schussgraben und wurde gänzlich zertrümmert. Die fünf Insassen wurden herausgeschleudert und zum Teil lebensgefährlich verletzt.

Petersburg, 12. Juli. Die öffentliche Bekanntgabe des authentischen Textes des russisch-japanischen Uebereinkommens soll, wie von unterrichteter Seite versichert wird, im Monat August erfolgen. Die einzelnen Punkte des Vertrages sollen derartig gehalten sein, daß keinerlei Interessen irgend einer andern Macht zu nahe getreten wird.

Christiania, 12. Juli. Der Dampfer „Main“ vom Norddeutschen Lloyd mit dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Grafen Zeppelin, sowie den übrigen Teilnehmern der arktischen Vorexpedition an Bord traf vorgestern früh gänzlich unerwartet in Narwik ein. Die Herren fuhren mittels Extrazuges nach Spitzbergen weiter. Die „Main“ setzte nachmittags ihre Fahrt fort und traf gestern in Tromsø ein. Die Weiterfahrt nach Spitzbergen findet heute früh statt.

Rom, 12. Juli. Der Zwischenfall zwischen dem Vatikan und Spanien beginnt jetzt ungemütlich zu werden. An hervorragender Stelle drückt der „Osservatore

Romano“ ein amtliches Telegramm ab, wonach der spanische Ministerpräsident Canalejas dem Senat eine Vorlage über ein vorläufiges Verbot der Gründung neuer Kongregationen unterbreitet hat. Der „Osservatore Romano“ bezeichnet diesen neuen Akt der spanischen Regierung als im höchsten Grade inkorrekt, da die Verhandlungen noch schweben und das Verbot einseitig einen in der Diskussion befindlichen Gegenstand treffe. Ein derartiges Vorgehen könne die Verhandlungen selbst nur erheblich schwieriger gestalten.

Athen, 12. Juli. Depeschen aus Kanea melden, daß dort die Gemüter sich beruhigt haben. Die Kriegsschiffe der Seemächte, die vor einigen Tagen dort eintrafen, sind nach der Subabei zurückgekehrt und werden dort stationiert bleiben.

London, 12. Juli. „Daily Chronicle“ meldet aus New York: Die gestern erfolgte Veröffentlichung eines eigenhändigen Handschreibens Kaiser Wilhelms an den Präsidenten von Nicaragua, Herrn Madriz, datiert vom 26. April dieses Jahres, hat lebhafteste Kommentare hervorgerufen. Man betrachtet das Schreiben als einen ersten Schritt zur Herbeiführung besserer und engerer Beziehungen zwischen Deutschland und den zentralamerikanischen Republiken, um Deutschland dort eine Kohlenstation zu sichern. Ein Vorschlag, der von Seiten Deutschlands im Laufe der letzten Jahre verschiedenes Male an die Einzelstaaten Mittelamerikas gerichtet wurde. Die Nordamerikaner haben immer mit Mißtrauen jede Annäherung zwischen Deutschland und den mittelamerikanischen Staaten betrachtet und dieses

Schreiben des deutschen Kaisers, in welchem er dem Präsidenten Madriz seinen guten Freund nennt, wird hier als ein Zeichen dafür angesehen, daß der Kaiser in den nicaraguanischen Wirren zu intervenieren wünsche, zu einer Zeit, wo Nicaragua den Nordamerikanern den Fehdehandschuh hingeworfen hat. Der fragliche Brief erklärt daß Präsident Madriz das volle Vertrauen des Kaisers besitzt und daß die deutsche Regierung wünsche, in bessere Beziehungen zu Nicaragua zu treten. Dieser Brief, obwohl lediglich eine Formsache, wird als eine Gefahr betrachtet, in einem Moment, da als der unglücklichste bezeichnet werden muß. Eine weitere Depesche des „Daily Chronicle“ aus Washington besagt, daß das Schreiben als eine Herausforderung an die Vereinigten Staaten angesehen werde. Man sei überzeugt, daß die Haltung Deutschlands mehr und mehr eine anti-amerikanische werde.

New York, 12. Juli. Die „United Press“ bringt eine längere, für Deutschland recht unbestimmend gehaltene Depesche aus Washington, in der erklärt wird, Deutschland habe den Präsidenten Madriz als Regierung in Nicaragua anerkannt. Die Depesche beschäftigt sich ferner mit der nunmehr endgültig aufgegebenen amerikanischen Ausstellung in Berlin.

New York, 12. Juli. Der vierte Tag der großen Hitze forderte gestern 8 Opfer. Es ist noch keine Abänderung des Wetters zu erwarten.

„Familie Lorenz“

Ein neuer Roman von

W. Heimburg

In der „Gartenlaube“ beginnt soeben ein neuer Heimburg-Roman! Das ist für die vielen Freunde der Heimburgschen Muse ein um so größeres Ereignis, als der Roman „Familie Lorenz“ eine Schöpfung voller Spannung und Gefühlsinnigkeit ist. Die Handlung des Werkes führt in die behagliche Enge der Kleinstadt, der Honoratioren-Familien. Bedeutsame Menschenficksale, doppelt ergreifend durch den schlichten Rahmen, in dem sie sich abspielen, ziehen an uns vorüber und fesseln den Leser. Über dem allem aber liegt wie Sonnenschein die wärmende und verlebende Darstellungskunst der beliebten Dichterin.

Hest 27 der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des Romans „Familie Lorenz“ wird zum Preise von 25 Pfg. von jeder Buchhandlung geliefert. Wenn keine Buchhandlung am Platze, bestelle man direkt bei Ernst Reil's Verlag, G. m. b. H. in Leipzig.

Biel-Fest.



Alle Helfer und Helferinnen heute Dienstag abend auf dem Biel.
Damen 1/8 Uhr
Herren 1/9
Sängerinnen 7
Findeisen.

Stimmungsgabel.

Heute Mittwoch letzte Singstunde vor den Ferien. Erscheinen aller Aktiven sehr erwünscht. D. B.

„Orpheus“.

Mittwoch Singstunde. Es wird wichtiger Mitteilung halber dringend um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Medizinal-, Kranken- und Tischweine

empfehlen
Hermann Wohlfarth.

Sticker

für 1/2-Maschine sucht
Arno Schmidt.

Junge Angora-Kaninchen, 2 Mon. alt, weiß mit roten Augen, verkauft billig
Ray Goldhan, Blauenthal.

Fahrplan der Wilsau-Kirchberg-Wilzschhaus-Carlsefelder Eisenbahn.

Von Wilsau nach Carlsefeld.	
	Früh. Vorm. Nachm. Abd.
Kus Wilsau	5,53 9,28 3,16 6,15
Kirchberg (Hpt.)	6,04 10,02 3,48 6,48
Kirchberg (Hpt.)	6,09 10,07 3,53 6,53
Saupersdorf II	6,16 10,14 4,00 7,00
Saupersdorf I	6,22 10,21 4,07 7,06
Hartmannsdorf	6,29 10,28 4,14 7,13
Bärenwalde	6,49 10,48 4,34 7,33
Obereckwitz	6,57 10,56 4,42 7,42
Stöngersgrün	7,18 11,19 5,02 8,04
Reuße	7,26 11,28 5,10 8,12
in Schönheide	7,48 11,48 5,30 8,32
aus Schönheide	7,48 11,58 5,38 8,54
Oberhörschke	7,54 11,57 5,41 8,58
in Wilzschhaus	8,10 12,13 5,57 9,15
aus Wilzschhaus	8,23 12,40 6,18 9,32
Wiesenhäus	8,33 12,50 6,28 9,40
Wilzschmühle	8,43 1,00 6,38 9,44
Wieshammer	8,52 1,09 6,47 9,49
in Carlsefeld	9,03 1,20 6,58 10,00

Von Carlsefeld nach Wilsau.

	Früh. Vorm. Nachm. Abd.
Kus Carlsefeld	6,00 9,32 3,12 7,32
Wieshammer	6,10 9,42 3,22 7,42
Wilzschmühle	6,18 9,50 3,30 7,50
Wiesenhäus	6,28 9,58 3,38 7,58
in Wilzschhaus	6,34 10,06 3,46 8,06
aus Wilzschhaus	6,38 10,16 3,52 8,12
Oberhörschke	6,52 10,26 4,04 8,24
in Schönheide	6,58 10,36 4,10 8,30
aus Schönheide	7,00 10,46 4,12 8,32
Reuße	7,08 10,54 4,20 8,40
Stöngersgrün	7,16 11,02 4,28 8,48
Obereckwitz	7,24 11,10 4,36 8,56
Bärenwalde	7,32 11,18 4,44 9,04
Hartmannsdorf	7,40 11,26 4,52 9,12
Saupersdorf I	7,48 11,34 5,00 9,20
Saupersdorf II	7,56 11,42 5,08 9,28
Kirchberg (Hpt.)	8,04 11,50 5,16 9,36
Kirchberg (Hpt.)	8,12 11,58 5,24 9,44
Wilsau	8,21 12,07 5,35 9,53

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m.

Fernunterricht

in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glanz-Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. 50.

Die Richtschnur



für gutes Wirtschaften liegt in der richtigen Wahl der Haushaltsbedürfnisse. Zum Kochen, Braten und Backen (sowie als Brotauflager) läßt sich die reure Butter ganz vorzüglich ersetzen durch von den Bergh's albenwährte Margarine-Marken

Clever Stolz und Vitello.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

„Autol“

gef. gesch., unübertroffenes Öl für Motorwagen und Motorräder, liefern
H. Möbius & Sohn,
London — Hannover-Wülstel — Basel.

Verschiedene Plakate,

als:
Nicht auf den Boden spucken etc.
Das Mitbringen von Hund etc.
Brotpreisplakate.
Wohnung zu vermieten.
Gontor.
Sticker-Ausgabe.
Abfertigung.
Läre zu!
Läre leise zu machen!
Zutritt verboten!
Für Männer.
Für Frauen.
sind vorrätig in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Wohlfarth's Drogerie.

Streichfertige Lack- u. Oelfarben
Firnis, Lacke u. Pinsel
empfehlen billigst
Hermann Wohlfarth,
Bergstraße 8.

Möbliertes Zimmer,

event. m. Schlafkubel, in ob. Stadt per sofort gesucht. Offert. unter G. H. an die Exped. ds. Bl.

Geübte Sticker

suchen
Hermann Bodo.

Ausfuhrzettel

sind zu haben in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.



DR. DIEHL-STIEFEL

Patentamtlich geschützt.
Ein neues System naturgemässer Fussbekleidung
: Schutz dem normalen Fuss! :
: Heil dem Kranken! :
Illustr. Broschüren gratis u. franko.

Ein Stiefel, der nicht drückt, Ein Stiefel, der beglückt!
Dr. Chr. Diehl's pneumatische Plattfuss-Einlage-Sohle.
Kein Drücken! Moritz Grahl, Auerbach i. V. Kein Ermüden!

Persil

gibt blendend weiße Wäsche, erspart die Rasenbleiche und spart Zeit, Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannt

Henkel's Bleich-Soda

Fräulein,

16 Dienstmädchen,

in der Ausgabe der Sticker sowie in allen anderen Arbeiten bewandert, sucht ab 1. August passende Stellung. Offerten unter M. W. 701 an die Exped. ds. Bl. erb.

auch weiche vom Lande, Köchinnen, Stüchen. Anträge usw. suchen Dienststellen d. Balanzliste „Der Stellenbote“, Heiligenstadt, Eichsfeld. Keine Vermittlung.